

B U C H B E S P R E C H U N G E N

Theologie und Verkündigung

Lang, Albert, Fundamenta luthericae. 2. Bde. München, M. Hueber-Verlag 1954. XII u. 264 S., XV u. 334 S., DM 9.80 u. 10.80; brosch. DM 7.80 u. 8.80.

Es ist noch nicht so lange her, da schien es, als habe die Theologie sich endgültig von der „Apologetik“ abgesetzt. Man war des „Verteidigens“ und „Sicherns“ überdrüssig geworden, schon deshalb, weil die Gegner sich doch nicht bekehren ließen, ja nicht einmal von dem ehrlichen Bemühen unserer Apologeten Notiz zu nehmen schienen. So begnügte man sich damit, den Reichtum der Offenbarungswahrheit dogmatisch zu entwickeln und zum Leuchten zu bringen. Mochten „draußen“ vor den Toren der Kirche andere Parolen erklingen, — was tat es, wenn nur innerhalb des kirchlichen Raumes das Dogma verkündigt wurde! Äußeres Zeichen dieser Resignation war die geringe literarische Produktion im apologetischen Bereich. Zumal Lehrbücher der Apologetik erschienen nur wenige, und was die wenigen brachten, war oft ohne Neuheitswert. — Aber inzwischen ist offenbar geworden, daß dieser Rückzug aus dem Vorfeld der Dogmatik nicht notwendig ein Zeichen selbstsicherer Überlegenheit war. Es war nur zu oft ein Eingeständnis der Hilflosigkeit vor den ganz neuen Fragen des heutigen Menschen. Die Apologetik hat eine Krise durchgemacht. Sie mußte den Gegenstandsbereich ihrer Fragen und vor allem die Methode ihres Vorgehens überprüfen, mußte sich ihres Daseinszweckes neu vergewissern. Das vorliegende zweibändige Werk des bekannten Bonner Theologen A. Lang ist eine Frucht dieser Neubesinnung der Apologetik. Nicht als ob hier in voreiliger Freude am Neuen die Brücken zu dem, was in der Vergangenheit Gutes und Solides erarbeitet worden war, abgebrochen würden. Im Gegenteil, wir möchten den Wert dieser beiden Bände gerade in der umsichtigen Synthese von Alt- und Neuem sehen. Das wird dem kundigen Leser sogleich sichtbar werden, wenn wir einen kurzen Überblick über den Inhalt geben.

Der erste Band handelt von der „Sendung Christi“. Nach einer gedrängten Einleitung über Ziele, Aufgaben und Wege der Fundamentaltheologie wird in drei Kapiteln vom „Offenbarungsanspruch des Christentums und seiner Bekämpfung in der Neuzeit“, vom „Problem einer übernatürlichen Offenbarung“ und von der „Tatsache einer

göttlichen Offenbarung“, wie sie das Christentum behauptet, gehandelt. Es ist also jener Problembereich, der seit langem unter dem Titel „demonstratio christiana“ behandelt wird. Aber in diesem traditionellen Rahmen werden manche neuen Fragen bzw. neue Aspekte an längst bekannten Fragen erörtert. Es sei etwa an den Abschnitt über die „subjektive Offenheit des Menschen für eine übernatürliche Offenbarung“ erinnert; desgleichen entspricht es dem heutigen Verständnis der Dinge, wenn L. die „historischen Zeugnisse von Jesus Christus“ nicht so gleich aus den Evangelien erhebt, sondern zunächst das Christusbild des hl. Paulus und der Urgemeinde herausarbeitet. — Der zweite Band, der unter dem Titel „Der Auftrag der Kirche“ die klassischen Themen der „demonstratio catholica“ behandelt, zeugt noch stärker als der erste für die Aufgeschlossenheit des Verf. gegenüber den Gegenwartsproblemen. Sie offenbart sich vor allem in dem kritischen Sinn für die rechte Methode, wie sie den verschiedenen Teilen dieses Traktes angemessen ist. In einem ersten Teil wird hier von der Grundlegung der Kirche durch Jesus Christus, ihrer Entfaltung in der Zeit des Urchristentums und ihrer Identität mit der römisch-katholischen Kirche gehandelt. Ihm schließt sich ein zweiter Teil an, der überschrieben ist: „Die Vermittlung der göttlichen Offenbarung durch die Kirche“ und der die Grundthesen einer theologischen Erkenntnislehre bietet. Es geht darin vor allem um die Frage nach der „Göttlichen Offenbarung als Grundlegung der Glaubenserkenntnis“, um das „Unfehlbare Lehramt der Kirche als Organ der Offenbarungsvermittlung“ und um die „Hinterlegung der Offenbarung in Schrift und Tradition“. All diese Probleme werden in enger Fühlungnahme mit den biblischen und frühchristlichen Quellen, mit kritischer Aufgeschlossenheit für die neueren, auch nichtkatholischen Forschungsergebnisse und in einer Sprache geboten, die auch dem Nichttheologen die Lesung angenehm macht. Wenn man eines bedauert, dann ist es dies, daß die Kürze des Raumes den Vf. wiederholt dazu zwingt, sich mit Hinweisen und Feststellungen zu begnügen, wo die Wichtigkeit oder Schwierigkeit des Problems eine eingängigere Behandlung erforderte. Immerhin ist dann durch die gut ausgewählte Literaturangabe der Weg zu persönlichem Weiterforschen geebnet. Ein ausführliches Personen- und Sachregister erleichtert in dankenswerter Weise den raschen Gebrauch des Werkes. *H. Bacht S. J.*

Einführung in den neuen Katechismus. Referate des Katechetischen Kursus zu München vom 16. bis 18. Juni 1955. Herausg. von Dr. Hubert Fischer. Mit einem Geleitwort von Dr. Josef Schröffer. Freiburg, Herder 1955. 108 S., kart. DM 3.80.

Der langerwartete Katechismus (vgl. diese Ztschr. 28 [1955] 209ff.) ist nun eingeführt und zwar ist er als „Katholischer Katechismus der Bistümer Deutschlands“ allen Bistümern gemeinsam. Inhaltlich ist er in vielen Punkten so ganz anders als der bisherige „Einheitskatechismus“, und sein Umfang ist auf den ersten Blick erschreckend groß. So mit stehen die Katecheten vor einer neuen Situation, die bange Frage im Herzen: Was soll ich mit dem neuen Buch anfangen?

Darauf erhalten sie in der vorliegenden Broschüre eine Antwort, die geeignet ist, das erste Zagen zu überwinden und zu einem freudigen Beschreiten des neuen Weges Mut zu machen. Die Hauptbearbeiter des neuen Katechismus haben sich bei dem katechetischen Kursus in München gemeinsam der Öffentlichkeit gestellt und die erste große Einführung gegeben, die klar erkennen läßt, was man gewollt hat und wie man sich der Einwände und Schwierigkeiten sehr wohl bewußt war. Was in den einzelnen Referaten gesagt wurde, hat etwas Überzeugendes. Behandelt werden die Themen: Zur Geschichte des Katechismus, der Aufbau des Katechismus, die Lehrstückform des neuen Katechismus, der methodische Gebrauch desselben im Unterricht, die Katechismusillustration, theologisch-katechetische Schwerpunkte im neuen Katechismus, seine Bedeutung für Predigt und Seelsorge, die Einführung der Katecheten in den Gebrauch des neuen Katechismus. Hinzu kommt noch einiges über die Neugestaltung des Lehrplanes sowie zehn Regeln für den Gebrauch des neuen Buches. Man kann wohl sagen, daß damit alles berührt ist, was ein Katechet zur ersten Orientierung und Einführung wissen muß. Weil das schmückende Beiwerk des gesprochenen Wortes beschnitten ist, kommt das Wesentliche um so besser zum Ausdruck. Das ist ein großer Vorteil namentlich für jene Katecheten, die bei ihrer vielen Arbeit sich in ihrer Lektüre beschränken müssen. Spätere Veröffentlichungen werden noch viele Ergänzungen bringen. Wer aber diese Referate durchgearbeitet hat, wird frohgemut mit der eigenen Arbeit beginnen. Ad. Rodewyk S. J.

mens Tilmann, unter Mitwirkung von Hubert Fischer und Jan Wiggers. Mit Beiträgen von Albert Burkart zu den Bildern. Band I, 1. Halbband. Freiburg, Herder 1955. 228 S., kart. DM 9.20.

Wer als Katechet zum ersten Mal den neuen „Katholischen Katechismus der Bistümer Deutschlands“ in die Hand nimmt und ihn im Überblick lesend durchblättert, wird von dem vielen Neuen, das er darin findet, betroffen sein und sich fragen: Wie soll ich damit im Unterricht fertig werden? Muß ich mich in meiner Methode ganz umstellen? Wenn er bislang nach der Münchener Methode unterrichtet hat, braucht er sich im Grunde genommen nicht viel umzustellen. Aber es läßt sich nicht leugnen, daß er ein Buch in der Hand hat, das sich grundlegend von dem unterscheidet, was ihm seit Jahren vertraut war. Darum wird er Umschau halten nach einem Handbuch, an das er sich halten kann.

Es war deshalb ein sehr glücklicher Gedanke, um nicht zu sagen eine Notwendigkeit, mit dem neuen Katechismus auch ein ausführliches Handbuch herauszugeben. Es ist auf drei Bände berechnet, von denen jetzt der erste Halbband vorliegt (bis Lehrstück 21); leider mehr noch nicht. An diesem Buch haben vor allem diejenigen gearbeitet, die dem neuen Katechismus seine jetzige Form gegeben haben. Sie konnten deshalb auch die beste Einführung geben.

In einer knapp gehaltenen Einleitung wird zunächst alles Wissenswerte gesagt, was zum Verständnis des neuen Katechismus notwendig ist. Die Erklärung der einzelnen Lehrstücke beginnt nun nicht unmittelbar, sondern zunächst kommt der Abschnitt „Bessinnung des Katecheten“. Darin wird das betr. Lehrstück in seinem textlichen und theologischen Zusammenhang gestellt und sein Aufbau nach allen Richtungen hin erläutert, so daß der Katechet klar erkennt, worum es in diesem Abschnitt geht. Dann folgt der sehr wichtige „Blick auf das Kind“, in dem mehr von der psychologischen Seite her gezeigt wird, welche Voraussetzungen man bei den Kindern jeweils im Auge haben muß, wo sich zum Beispiel in der Seele des Kindes der beste Ansatzpunkt oder vielleicht eine besondere Schwierigkeit findet oder was sonst für die kindertümliche Gestaltung der Katechese von Wichtigkeit sein kann. Um einen wirklich fruchtbaren Unterricht zu geben, genügt es nicht, daß der Katechet den Stoff gedanklich beherrscht, sondern er muß auch mit seiner ganzen Persönlichkeit dahinter stehen. Wenn der hl. Thomas sagt, der Priester solle in der Predigt „contemplata aliis tradere“, so darf man diese Worte ganz

Handbuch zum katholischen Katechismus, herausgegeben von Franz Schreibmayr und Kle-

gewiß auch auf den Käthechen anwenden. Er muß den Stoff durchbetrachten. Darum folgt jetzt der kurze Abschnitt „Zur Betrachtung und Selbstbesinnung“, in dem die Gedanken meist in kurzen Fragen vorgelegt werden. Die Neuheit der Textbilder verlangt, daß auch zu ihnen ein erklärendes Wort gesagt wird. Das geschieht unter dem Stichwort „Zum Bild“. Vom pädagogischen Standpunkt aus muß sich der Lehrer überlegen, wie er nun in der Schule den Stoff einzuteilen will, ob er nur eine Kätheche darüber halten kann oder ob er ihn auf zwei verteilen will. Hierzu geben ein paar Zeilen „Aufteilung des Lehrgutes“ eine ausreichende Hilfe.

Nach dieser sehr gründlichen allgemeinen Vorbereitung des Käthechen folgt nun die Darbietung der ausführlichen Kätheesen. Meist sind für ein Lehrstück zwei Kätheesen vorgesehen und zwar nicht in dem Sinne, daß beidemal dasselbe nur in verschiedener Form geboten würde, sondern in der ersten wird ein anderer Gesichtspunkt in den Vordergrund gestellt als in der zweiten. Der Stoff dazu wird nicht einfach der Reihe nach genommen — wie wir früher gesagt hätten „bis Frage 3“ und dann „bis Frage 6“ —, sondern aus dem Anschauungs-, Lehr- und Beitext wird das zum Thema Passende ausgewählt. Nach der zweiten Kätheese ist dann das Lehrstück ganz durchgenommen, wenigstens soweit es dem Stande der betr. Klasse entspricht. An dritter Stelle folgt die „Kurzkätheese“, die einen ganz neuen Entwurf bietet für den Fall, daß nur eine Stunde für das Lehrstück zur Verfügung steht.

Es war keineswegs die Absicht der Herausgeber, die Initiative des Käthechen einzuschränken: alles soll vielmehr nur Vorschlag und Anregung sein. Die Fülle des gebotenen Stoffes ist auch zu reich, als daß für jede Kätheese alles übernommen werden könnte. Es wird eine große Energie und Konzentration dazugehören, um das ganze Handbuch systematisch durchzuarbeiten. Man kann aber nicht früh genug damit beginnen. Wenn irgendeinmal das Wort am Platz ist: „Die-

ses Buch gehört in die Hand eines jeden Lehrers“, so kann man hier sagen: dieses Handbuch gehört in die Hand eines jeden Käthechen. Im Laufe der Jahre werden wohl noch weitere „Erklärungen zum Kätheismus“ erscheinen. Aber das vorliegende Werk wird auch für diese die Grundlage bleiben müssen.

Ad. Rodewyk S. J.

Peil, Rudolf, Handbuch der Liturgik für Käthechen und Lehrer. Freiburg i. Br., Herder 1955. X u. 174 S., kart. DM 8,50, Hlw. DM 9,80.

Das Buch hat zwei große Vorteile; einmal es ist eine sehr gute Einführung in die Liturgie, zum anderen zeigt es dem Lehrer, worauf es bei den einzelnen Kapiteln sowohl allgemein im Unterricht ankommt wie auch, was für die einzelnen Altersstufen besonders zu berücksichtigen ist. Ein ausführliches Sachregister hilft, bestimmte Punkte, auf die vielleicht eine schnelle Antwort verlangt wird, leicht aufzufinden. Bei dem verhältnismäßig kleinen Druck enthält das Buch viel mehr, als auf den ersten Blick scheinen möchte. Es wird den Lehrer in keinem wichtigen Punkt im Stich lassen. Das eine oder andere Wort könnte freilich noch eingefügt werden, z. B. „Tonus rectus“ oder „Tonhöhe“, zumal sich der Verf. damit etwas mehr (gegen Schweinsberg) auseinandersetzt. Bei der Taufe hätte über die Nottaufe, das Nachholen der Taufzeremonien und die tiefere Bedeutung der Exorzismen wohl etwas mehr gesagt werden können. Schade ist, daß nicht das Lektoratamt ausführlicher besprochen wird, etwa im Sinne von Grafes „Lektoratbuch“. Gut ist das Aufzeigen der geschichtlichen Zusammenhänge, die vieles in der Liturgie erst verständlich machen. Dem Laienkäthechen wäre sicher ein zusammenhängender Überblick über die Hauptwerke der Liturgie sehr willkommen gewesen, weil sie ihm fremder sind als dem Priester.

Ad. Rodewyk S. J.

Textausgaben

Die Legenda aurea des Jacobus de Voragine, aus dem Lateinischen übersetzt von Richard Benz. Heidelberg, Lambert Schneider 1955. XXXII u. 1027 S., Lw. DM 19,80.

Obwohl die Legenda aurea ihrem Wesen nach nur die Verehrung und die Nachahmung der Heiligen fördern will, also sittlich erbauliche Ziele verfolgt, hat sie durch die Heldenataten ihrer Männer und Frauen und

die von Jacobus neugeschaffene liturgisch-epische Prosa nebenbei doch auch auf die Malerei, Plastik und Dichtkunst ihrer Zeit so schöpferisch eingewirkt, daß man die Bau- und Bildkunst der Gotik ohne sie nicht verstehen kann. Insofern ist es berechtigt, daß sich R. Benz bei der Art seiner vierten deutschen Textausgabe — die drei ersten erschienen 1917, 1921 und 1925 im Verlag Eugen Diederichs in Jena — nicht auf die Rücksicht auf das Ethos der Heiligengeschichte bestimmen läßt, sondern in erster Linie zwei

andern Zwecken dienen will: 1. einem wissenschaftlichen für Kunst- und Kulturforscher und 2. einem künstlerischen für andächtige Leser und dichterisch Genießende.

Für den wissenschaftlichen Zweck hat er sich bemüht, in seiner Textübertragung vollständig und zuverlässig zu sein und nicht etwa Partien, die ihm persönlich unwesentlich oder entbehrlich schienen, auszulassen oder zu kürzen. Außerdem wollte er einen möglichst einwandfreien und verständlichen Text schaffen. Das war aber nur möglich durch die Zugrundelegung der ältesten lateinischen Handschriften, die bisher weder bei dem einzigen modernen Neudruck des lateinischen Originals in der Rezension von Th. Grässle (Breslau 1846) benutzt worden waren noch bei den französischen Übersetzungen, die sämtlich nur auf die Drucke des 15. und 16. Jahrhunderts zurückgehen.

Den zweiten künstlerischen Zweck hat Benz erfüllt durch Anwendung des alten Deutsch, das seiner Meinung nach allein dem Mittel-lateinischen ganz entspricht. Hier konnte er an die alten deutschen Übersetzungen der *Legenda aurea* anknüpfen, insonderheit an die elsässische Handschrift von 1362, die nicht nur das Original im ganzen gut wiedergibt, sondern nach Benz auch in der Schönheit und Kraft ihrer Sprache das dem Original entsprechende und wahrhaft kongeniale deutsche Werk sein soll. Trotzdem ist die Sprache seiner Übersetzung nicht die der alten Verdeutschungen selbst, sondern eine Sprache nach ihrem Geist und Kolorit, die versucht, dem Original noch näher zu kommen, als es bei den alten Übersetzungen der Fall ist. Dem schön gedruckten Legendentext hat Benz eine literaturgeschichtliche Einleitung vorausgeschiedt, die in Einzelheiten der Korrekturen bedarf, aber im ganzen in die Art, Wirkung und in das Schicksal der *Legenda aurea* gut einführt. Wer sich darüber hinaus über ihren hagiographischen Wert unterrichten will, sei an Heinrich Günter erinnert, der seiner Studie über die „Psychologie der Legende“ (Freiburg, Herder, 1949) die *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine zugrundelegt. Ihre uns vorliegende Übersetzung ist musterhaft ausgestattet, so daß sie bei dem billigen Preis auch Kunst- und Buchliebhabern empfohlen werden kann.

H. Bleienstein S. J.

Dante Alighieri, Die Göttliche Komödie. Übersetzt von Hermann Gmelin. Zweiter Teil: Der Läuterungsberg. I. Bd.: Italienisch u. Deutsch, 418 S., Ln. DM 12.50; II. Bd.: Kommentar, 535 S., Ln. DM 26.50. — Stuttgart, Ernst Klett 1955.

Nachdem wir Geist und Methode dieses hervorragenden Werkes bei der Besprechung des ersten Teils hinreichend gekennzeichnet und gewürdigt haben (*diese Ztschr.* 28 [1955] 77), soll zur Empfehlung des zweiten Teils auf ein Dreifaches hingewiesen werden:

1. Auf die Inhaltsangaben der 33 Gesänge am Schluß des ersten Bandes. Diese sind einerseits inhaltlich so reich und anderseits so wesenhaft gestrafft, daß sie einen ausgezeichneten Ausblick auf den zu bestiegenden Läuterungsberg eröffnen. Sie helfen dem Leser, sich über die Wanderwege und die jeweiligen Stufen des Aufstiegs leicht zu orientieren und mit Dante und seinen Begleitern den Prozeß der Seelenreinigung zu verfolgen, der sich die sieben Sünderklassen durch Tugendübungen zu unterziehen haben, die teils in geistiger Meditation der Beispiele, teils in körperlichen Bußübungen bestehen.

2. Auf die Einleitung zum Kommentar, der zwar auf S. 10 die sieben Haupt- oder Wurzelsünden mit „dem christlichen System der sieben Todsünden“ verwechselt, im ganzen aber eine gute Kenntnis der scholastischen Theologie verrät und die christlichen Elemente in der Purgatorio-Darstellung Dantes von den antiken nichtchristlichen wohl zu scheiden weiß. Auch die Beantwortung der Quellenfragen scheint uns, soweit wir urteilen können, richtig gelöst. Vor allem aber hat sich Gmelin in der Einleitung bemüht, das ganz Neue kenntlich zu machen, das Dante künstlerisch schaffen mußte, um im Rahmen seiner Jenseitsvision dem Vorgang der Läuterung eine sichtbare dichterische Gestalt zu geben.

3. Auf den Kommentar selbst, der uns in der Art seiner Anlage und Durchführung eine Musterleistung zu sein scheint. Jedem Gesang geht ein Literaturverzeichnis voraus und eine kurze Zusammenfassung seines Inhaltes, der am Schluß in der Regel nach drei Gesichtspunkten unterteilt und je nach seinen Schwierigkeiten beurteilt wird. Auf diese Weise wird das Studium der Göttlichen Komödie sehr erleichtert und mit Einsichten belohnt, die die Dichtung Dantes in ihrer Größe und Eigenart beglückend erkennen lassen.

H. Bleienstein S. J.

Johannes vom Kreuz, Die dunkle Nacht der Seele. Sämtliche Dichtungen aus dem Spanischen übertragen und eingeleitet von Felix Braun, Salzburg, Otto Müller o. J. 87 S., Lw. DM 5.90.

Das Interessante und Wertvolle an diesem Büchlein liegt darin, daß ein so berufener Dichter wie Felix Braun, der 1947 den Literaturpreis der Stadt Wien erhielt, und 1951

mit dem Österreichischen Staatspreis für Dichtung ausgezeichnet wurde, in ihm den schwierigen Versuch unternimmt, sämtliche Dichtungen des hl. Johannes vom Kreuz ins Deutsche zu übertragen. Wir haben den größten Teil der übersetzten Stücke mit den Originalen verglichen und mit Bewunderung festgestellt, in welch hohem Grad es dem Vf. gelungen ist, dem Geist und den Formen seiner Vorlagen gerecht zu werden. Daß ihm, wie er selbst gesteht, eine vollkommene, wortgetreue Nachbildung nicht erreichbar war, liegt, von unüberwindbaren inhaltlichen Schwierigkeiten abgesehen, schon an der spanischen Sprache, in der ein einziger Reim durch viele Strophen eingehalten werden kann, was ohne fühlbaren Zwang im Deutschen nicht möglich ist. Darum mußte sich Braun nicht selten poetischer Freiheiten bedienen und einen Rhythmus schaffen, der dem deutschen Sprachgefühl gemäßer ist.

Den Dichtungen geht eine Einleitung voraus, ein Nacherzählen des Lebens und eine kurze Deutung und Würdigung der Poesie des Heiligen. Wenn die 32 Seiten auch keinen wissenschaftlichen Anspruch erheben, so sind sie dem Leser doch sehr förderlich, in die aus Gedichten errichtete mystische Welt des hl. Johannes einzugehen. Gerade dadurch, daß ihm die Poesie zur Wurzel seiner Theologie, Mystik und Philosophie wurde, kommt der Übersetzung von Braun eine mehr als gewöhnliche Bedeutung zu.

H. Bleienstein S. J.

Surin, Jean-Joseph, Les voies de l'amour divin. Textes choisis et présentés par Madeleine Daniélou. Paris, Éditions de l'Orante, 1954, p. 220, fr. 420.

Das Bändchen ist die vierte Nummer der von Jean Daniélou S. J. geleiteten Sammlung „Orans Christianus“. Wie schon ihr Name andeutet, will die Sammlung weitesten Kreisen Texte zugänglich machen, aus denen hervorgeht, daß es bei aller Verschiedenheit in den Ausdrucksformen nur ein christliches Beten gibt. Um dies zu zeigen und die große einheitliche christliche Gebetstradition vor Augen zu führen, werden die Texte aus allen geistlichen Schulen ausgewählt. Nachdem in den drei früher erschienenen Ausgaben Bossuet, Philipp Neri und Bernhard von Clairvaux zum Leser gesprochen haben, kommt im vorliegenden Bändchen aus sechs seiner Werke der Jesuitenpater Surin zu Wort in Auszügen, die Frau Daniélou unter dem Gesamttitle „Die Wege der göttlichen Liebe“ zusammengestellt und in vier Abschnitten systematisch geordnet hat.

Wie die von ihr gebotenen Texte zeigen, sind nach Surin alle Menschen zu einer mystischen Gottvereinigung berufen, aber nicht durch Visionen und außerordentliche Gnadenweise, sondern durch eine innere Erleuchtung des Heiligen Geistes, eine fühlbare Gegenwart Jesu Christi und einen kostlichen Geschmack an Gott. Dadurch werden die Seelen vollkommen und von einem Frieden erfüllt, der ihnen ein Vorgefühl des paradiesischen Lebens verleiht. Der Weg zu diesem Höhengrad führt durch eine radikale Selbstverleugnung und vollkommene Loschälung von allen Formen der nur natürlichen Anhänglichkeit an die materiellen und geistigen Güter der Welt. Auf diesem Weg will Surin in den hier vorgelegten Texten die Seelen führen. Dabei spricht er aber nicht nur von den notwendigen Gebeten, Opfern und Tugenden, sondern auch von dem Triumph der Liebe und der Herrschaft des Friedens in den Seelen jener, die sich nach jahrelangem Ringen und Streben von allen egoistischen und fleischlichen Leidenschaften befreit haben. Wer sich der Führung Surins anvertraut, merkt bald, daß er nicht nur ein großer Psychologe und Pädagoge ist, sondern wie Bossuet sagt, zu den „vollendeten Meistern des geistlichen Lebens“ gehört. Seiner Spiritualität nach stammt Surin aus der Schule Lallemants, unter dessen Leitung er sein drittes Probejahr gemacht hat. Möchten die hier veröffentlichten Texte die Aufmerksamkeit auf ihn lenken und viele Seelen auf den Weg der göttlichen Liebe führen. Fast alle seine Werke sind ins Deutsche übersetzt und zum Teil von P. Richstätter und Konrad Hock neu aufgelegt worden.

H. Bleienstein S. J.

Newman, John Henry, I. Pfarru und Volkspredigten (Parochial and Plain Sermons). Eingeleitet und übertragen von der Newman-Arbeitsgemeinschaft der Benediktiner von Weingarten. Sechster Band (Predigten, Gesamtausgabe). Stuttgart, Schwabenverlag 1954. 400 S.

„Vieles ... von dem, was in diesen Bänden steht, ist Gemeingut geworden, teils durch die günstige Aufnahme schon der ersten Ausgabe, teils durch die wachsende Übernahme ihres Gedankengutes in den Strom des religiösen Denkens; und das so sehr, daß es eines rückschauenden Blickes bedarf in die Zeit vor dem ersten Erscheinen, um die ursprüngliche Frische zu würdigen, in der die Predigten die Fundamentalsätze des christlichen Glaubens und deren Auswirkung auf die Formung des christlichen Charakters zur

Darstellung brachten . . . Abgesehen jedoch von ihrer Wirkung auf die Vergangenheit läßt sich bei der Wiederveröffentlichung der Predigten erkennen, daß der sie inspirierende Geist da und dort auch durch das Wolken-dunkel der Zukunft hindurchgebrochen ist; erkennen, wie der Verfasser uns in einer Art prophetischer Vorausschau gewarnt hat vor den drohenden Prüfungen und Kämpfen, vor dem Verwirrungen und Gefahren, die man damals erst nebelhaft sah oder gar nicht erwog, deren Anbruch zu erleben aber erst unserer gegenwärtigen Zeit vorbehalten war". Diese Worte aus dem Vorwort W. J. Cobelands zur zweiten englischen Ausgabe (1868) gelten immer noch. Doch braucht Newman auch für den deutschen Leser keine Empfehlung mehr. Übersetzer wie Laros, Karrer, Haeder und viele andere haben dafür gesorgt. Doch hatten sie immer nur Auswahlstücke aus den Werken Newmans geboten. Die Newman-Arbeitsgemeinschaft der Benediktiner von Weingarten schenkt uns die erste deutsche ungetkürzte Gesamtausgabe sämtlicher Predigten des „modernen Kirchenlehrers“. Der sechste von den geplanten 11 Predigtbönden enthält 25 Predigten aus den Jahren 1836 bis 1841, der Zeit, in

dér sich Newman als anglikanischer Seelsorger schon intensiv um die „via media“, die Überbrückung der konfessionellen Unterschiede durch Rückgriff auf die urkirchliche Verkündigung bemühte, ohne zu ahnen, daß dieser „Mittelweg“ ihn schon in so kurzen Jahren zur katholischen Kirche führen würde.

Die nicht streng chronologische Zusammenstellung der Predigten ist so getroffen, daß sie ein sinngemäßes Ganzes bilden und sich einigermaßen dem Kirchenjahr einfügen. Predigten über das Fasten stehen am Anfang, es folgen u. a. solche über das Opfer und Kreuz Christi, die geistige und eucharistische Gegenwart Christi in der Kirche, dann über den Glauben und über christliche Existenz. (Zu Himmelfahrt, Pfingsten und Dreifaltigkeit.)

Die Übersetzungstätigkeit der Newman-Arbeitsgemeinschaft der Benediktiner von Weingarten hat schon so viel Lob erfahren — nach dem Urteil des Newmanforschers Prof. H. Fries übertrifft sie an Treue zum Text und an genuiner Wiedergabe alle bisherigen Übersetzungen —, daß man sich scheut, dem noch was hinzufügen zu wollen.

Jos. Grotz S. J.

Leiden und Letzte Dinge

Blinzler, Josef, Der Prozeß Jesu. Das jüdische und römische Gerichtsverfahren gegen Jesus Christus auf Grund der ältesten Zeugnisse dargestellt und beurteilt. 2. Aufl. Regensburg, Verlag Friedrich Pustet 1955. 224 S., kart. DM 9.00; Ln. DM 11.00.

Das Buch stellt eine rechtshistorische Studie dar. Der Vf. befragt die christlichen und außerchristlichen Quellen für den Prozeß Jesu von neuem darauf, ob das Todesurteil gegen Jesus rechtmäßig (nach dem damaligen jüdischen und römischen Recht) gefällt wurde und wen die Hauptverantwortung für dieses Urteil treffe. Er kommt zu dem Ergebnis, daß das Synedrium im Verfahren gegen Jesus die legalen Formen zwar nicht verletzt hat (208), wohl aber auf eine starke Vereinigungsmenheit der Richter geschlossen werden muß. Bei der Verhandlung vor dem römischen Statthalter sei dann die ganze Böswilligkeit der Synedristen klar zutagegetreten. Treffe sie so die Hauptverantwortung und auch die Hauptschuld für den Tod Jesu, so habe sich doch auch die römische Stadtbewölkerung durch ihre Mitwirkung eine schwere Schuld zugezogen, ebenso Pilatus, der formaljuristisch in gleicher Weise an der Hinrichtung Jesu beteiligt gewesen sei wie die beiden jüdischen Gruppen.

Eine ungemein sorgfältige Arbeit mit reichen Quellen- und Literaturbelegen. Ihre Durcharbeit verlangt Mühe, aber sie bringt auch für das religiöse Leben einen nicht geringen Gewinn. Man weiß, wie es gewesen ist. Je nüchterner die Darstellung ist, um so erschütternder ist hin und wieder ihre Wirkung, zumal an jenen Stellen, wo das eigentliche Leiden Jesu, Geißelung, Verspottung und Kreuzigung zur Sprache kommt. Da die Spezialfragen in Exkursen untergebracht sind (Die Geschichtlichkeit der Synedrialverhandlung, Wo lag das Prätorium des Pilatus, Die Stunden des Karfreitags usw.), kann der Fortgang des Prozesses unbehindert nachverfolgt und miterlebt werden. Erst am Glauben erschließt sich die ganze Tragik und das Überwältigende dieses Geschehens.

Fr. Wulf S. J.

Rahner, Karl, S. J., Heilige Stunde und Passionsandacht. Freiburg, Herder 1955. 63 S., DM 3.20.

Das Büchlein erschien zum ersten Mal unter dem Decknamen Anselm Trescher 1949 (Innsbruck). — In der literarischen Form einer unmittelbaren Anrede an den Herrn (in der Form also des Gebetes) betrachtet der Vf. im ersten Teil (Heilige Stunde) die Gegenwart Jesu und seines Lebens, die Gegenwart seines Übergleidens und die Gegen-

wart dieses Leidens in uns. Der zweite Teil (Passionsandacht) betrachtet betend die sieben Worte Jesu am Kreuz durch. — Das Büchlein ist so reich an Gedanken und zugleich so durchtränkt von echter Erfahrung, daß man es nicht auf einmal auszuschöpfen vermag, sondern es immer wieder zur Hand nehmen muß. Es eignet sich nicht nur für das persönliche Beten, sondern auch zum Vorbeten in kleineren Gruppen.

Fr. Wulf S. J.

Sheen, Fulton J., 1. Sieben Worte ans Kreuz. 2. Gestalten der Passion. Aschaffenburg, Pattloch-Verlag 1955. 87 u. 98 S., kart. je DM 3.80.

Die Gedanken, die Bischof Sheen hier über das Leiden Christi vorlegt, sind nicht alltäglich. Sie sind mitten aus der Fülle des modernen Denkens heraus geformt, zeitnah und treffend, für manchen, der getroffen wird, einfachhin vernichtend. Es wird nicht viel bewiesen oder exegesierte, vielmehr wird alles aus der Eindeutigkeit der katholischen Auffassung gesehen.

Bei den „Sieben Worten“ ist nicht so sehr an das gedacht, was Christus am Kreuze spricht, sondern es sind Worte „ans Kreuz“, Worte der Umstehenden an den Gekreuzigten. Sie finden dann in den sieben Wörtern des Herrn ihre richtige Beleuchtung und Widerlegung. Bischof Sheen sieht unter dem Kreuz verschiedene Menschengruppen, die unter den modernen Menschen sich in fast noch schärferer Ausprägung wiederfinden. Diese redet er unmittelbar an, zeigt das Falsche ihrer Einstellung und reißt ihnen oft schonungslos die Maske vom Gesicht. So wendet er sich „an die Humanisten“ (man hätte wohl besser übersetzen müssen: an die Humanitarier oder Menschen, die immer vom Wohle der Menschen reden), an die Sünder, die Selbstsüchtigen, die Intellektuellen, die, von des Gedankens Blässe angekränkelt, zu keiner echten Tat kommen, an die Modernen, die Sensationslüsternen und schließlich an die Denker, die nicht an der Oberfläche bleiben, sondern zur wahren Tiefe vorstoßen. Was der Vf. ihnen alles zu sagen hat, ist wuchtig, von einer nahezu prophetischen Kraft.

Die „Gestalten der Passion“ sind Petrus, Judas, Pilatus, Herodes, Claudia und Herodias, Barrabas und die Schächer. An einigen Stellen ist die Deutung ihrer Charaktere etwas gewagt, so daß vom exegethischen Standpunkt aus Einwände durchaus möglich wären, aber die Folgerungen, die gezogen werden, haben die gleiche Kraft wie im ersten Bändchen. Auch hier werden die Dinge

kühn beim Namen genannt und das Zweideutige oder gar Verwerfliche mancher Haltungen an den Obengenannten erläutert. Bei aller Offenheit der Sprache aber zeigt der Vf. eine vornehme Zurückhaltung; immer hat man den Eindruck, daß ein Bischof von hoher Warte und voll des Hl. Geistes spricht.

Ad. Rodewyk S. J.

Schanz, Johannes, Ich suche Zuflucht beim Herrn (Ps 10,1). Von Menschenleid und Gottestrost in den heiligen Psalmen. Kevelaer, Butzon & Bercker 1955. 234 S., Lw. DM 7.80.

Wer in der reichen Gedankenwelt der Psalmen seinen Blick besonders auf das darin stark durchdringende Problem des Leidens richtet und zugleich den großen Trost zu künden weiß, den sie ausströmen, muß selbst aus reicher Leiderfahrung kommen. So ist denn auch der erste Eindruck dieses Buches, daß es aus tiefem Erleben geschrieben ist. Um so mehr wird man die große Zurückhaltung des Vf. zu schätzen wissen, der nicht von sich spricht, sondern die Psalmen zu Wort kommen läßt. Dazu war ein gründliches Studium und Betrachten derselben nötig. Das Buch hat zwei Hauptteile: 1. die Leiderfahrung und 2. der Gottestrost in den Psalmen. — Vielgestaltig wird das Leid geschildert: Das Leid der Verfolgung des Gerechten, das Leid des inneren Seelenkampfes und der Versuchung, das Leid des Sünderelends voll Schuld und Reue, das Leid der Gehorsamerprobung. Dem steht ein vielfacher Trost gegenüber: zunächst wie er sich in den Pfingstpsalmen des Tröstergeistes zeigt, ferner in den göttlichen Verheißungen, dann in der Zuversicht auf das in den Psalmen verkündete Gericht des Herrn und schließlich in Gottes Gnadengegenwart. Es werden nicht alle Psalmen verwertet, vielmehr treten bestimmte Gruppen deutlicher hervor, wobei eine leichte Anlehnung an die Numerierung nicht zu erkennen ist. Über den Wortlaut des Textes werden kaum Erwägungen angestellt, weil einfach die neue lateinische Psalmenübersetzung zugrunde gelegt ist nebst der deutschen Übertragung von Guardini. Dadurch kann sich die ganze Kraft auf die Auswertung der Worte konzentrieren. Das geschieht mit theologischer Gründlichkeit und Zuverlässigkeit. Zwischendurch blitzt immer wieder Schlaglichter auf, die oft ganz unerwartet, aber sehr treffend unsere Zeit beleuchten. Dabei ist die Vorliebe für das Soziologische und Philosophische, das auch in den anderen Werken des Vf. hervortritt, unverkennbar. Ein Buch mit so vielen Zitaten liest sich natürlich nicht flüssig wie ein Roman. Dafür regt es aber

desto mehr zum Nachdenken und zur Be- trachtung an. Es ist eine große Hilfe, um täglich die Psalmen mit neuer Andacht zu beten.

Ad. Rodewyk S. J.

Lotz, Johannes B., S. J., Von der Einsamkeit des Menschen. Zur geistigen Situation des technischen Zeitalters. Frankfurt/Main, Josef Knecht 1955. 147 S., geb. DM 5.20.

Dem kleinen, aber inhaltsreichen Buch liegt ein Vortrag zugrunde, den der Vf. auf Bitten seiner Zuhörer in starker Erweiterung und Vertiefung der Öffentlichkeit übergibt. In der Einführung wird die These aufgestellt, daß der Mensch von heute so sehr aus den tragenden und bergenden Kräften seines Daseins — Natur, Mitmensch, Gott — gefallen und auf sich selbst zurückgeworfen und vereinsamt sei, wie noch nie in seiner Geschichte. Denen, die diese Diagnose bestreiten, wird zugegeben, daß die Vereinsamung keine radikale und totale sei, aber mit Nachdruck daran festgehalten, daß sie so vorherrschend sei, daß sie der geistigen Situation unserer Zeit ihr Gepräge aufdrücke. Diese Behauptung wird im ersten Teil des Buches überzeugend dargetan, indem an jeweils entscheidenden Symptomen gezeigt wird, daß der heutige Mensch von der Natur ausgestoßen, der menschlichen Nähe beraubt und soweit von Gott entfernt ist, daß seine Vereinsamung in den Kulturgebieten (Philosophie, Dichtung, Kunst und Psychotherapie) ihren deutlichen Niederschlag gefunden hat.

Im zweiten Teil des Büchleins wird nach dem Heilmittel gefragt, um den Menschen aus seiner Vereinsamung herauszuführen. Von den zwei Wegen, die sich anbieten, wird der erste, der Weg der Betäubung, zurückgewiesen und der zweite, der Weg der Überwindung empfohlen. Es ist der Rückweg zum Wesen der Einsamkeit, die allein den Menschen von ihrem Unwesen, der Vereinsamung, befreien kann. Damit aber die Einsamkeit wirklich der Raum werde, in dem er sich in den tragenden und bergenden Mächten seines Daseins neu verwurzeln kann, werden von Lotz vier Forderungen gestellt, die in den Worten: Abschied von der Zerstreuung, Einkehr in sich selbst, Offenheit und Neuwerden ihren bezeichnenden Ausdruck finden. Ob der Mensch durch ihre Erfüllung die Vereinsamung letztlich überwinde oder nicht, hänge davon ab, wie er zu Gott stehe, da er ohne ihn weder zu sich selbst noch zu seiner Umwelt zurückfinden könne. Diese inneren metaphysischen Zusammenhänge werden von Lotz in feinsinnigen Ausführungen klargelegt, nicht ohne

dabei auch der Bedeutung zu gedenken, die dem Schweigen, Beten und der Gnade Gottes zukommt.

Weil aber sein Buch nicht nur zur Klärung, sondern auch zur Bewältigung unserer geistigen Situation beitragen soll, wird zum Schluß die Frage beantwortet, wie sich die Einsamkeit im technischen Zeitalter überwinden läßt. — Diese dürftigen Analysen geben leider keinen Einblick, wie klar und durchsichtig ihre gedankliche Folge von Anfang bis zum Ende durchgeführt ist. Dazu kommt eine Sprache, die den Philosophen verrät und das Verständnis des Inhaltes sehr erleichtert. Darum empfehlen wir das Werk allen Bildeten, besonders Lehrern und Erziehern, die die studierende Jugend vor den Gefahren des technischen Zeitalters warnen und bewahren wollen.

H. Bleienstein S. J.

Nigg, Walter, Des Pilgers Wiederkehr. Drei Variationen über ein Thema. Zürich und Stuttgart, Artemis-Verlag 1954. 189 S.

Man muß es Walter Nigg danken, daß es ihm gelungen ist, dem allgemeinen Bewußtsein und der allgemeinen Achtung weite Gebiete des christlichen Lebens zurückzugewinnen, die bisher einer reformatorischen und rationalistischen Voreingenommenheit verschlossen geblieben waren. Er hat vielen einen ganz neuen Zugang zur Welt der Heiligen und zum Geheimnis des Mönchtums geschaffen. Im vorliegendem Band legt er den Blick auf die Welt des Pilgers frei.

Nigg nennt sein Buch „Variationen“. Im ersten Kapitel werden die Instrumente gestimmt. Es geht der Frage nach, wie in der überzeitlichen Gestalt des Pilgers ein wesentlicher Zug des Christentums überhaupt zum Ausdruck kommt: das Sich-frei-machen des „homo viator“. Schon hier werden von Paulus über die Kreuzzüge bis zur Flüchtlingsnot der Gegenwart eine Fülle von Themen angetönt und vielerlei Bezüge aufgewiesen.

Die drei Variationen selbst kreisen um den englischen Kesselflicker und Sektenprediger John Bunyan († 1688), um den hl. Benedikt Labre († 1783) und den unbekannten Verfasser des russischen Pilgerbüchleins, das 1884 zum ersten Mal veröffentlicht wurde (deutsch n. a. in der Sammlung „Zeugen des Wortes“ bei Herder erschienen). Man möchte von drei lebendigen Beispielen für die theoretische Einleitung sprechen. Doch ist nur das Kapitel über Benedikt Labre eigentlich biographisch. Das Kapitel über John Bunyan analysiert vor allem dessen in England weit verbreitetes Erbauungsbuch „Der Weg des

Pilgers“ (*The Pilgrim's Progress*), worin in Form einer Allegorie das christliche Leben als eine Wanderschaft zum Himmel beschrieben wird. Auch dem dritten Kapitel stehen keine biographischen Grundlagen zur Verfügung. Es vermittelt an Hand des anonymen russischen Pilgerlebens einen Einblick in das Starzentum und das östliche „Jesusgebet“.

Walter Nigg verfolgt also die Verzweigungen des Pilgerthemas in die Welt der protestantischen Sekten, des Katholizismus und der russischen Orthodoxie. Wieder bewährt sich seine Einfühlungsgabe in die verschiedenen Formen christlicher Frömmigkeit, und jeder, auch der katholische Leser, wird mit vielen neuen Einsichten beschenkt. Man spürt freilich auch in diesem Buch wieder, wie stark Walter Nigg das Christentum als einen Weg auf Grund subjektiver Erschütterung versteht. Treibt ihn sein antirationalistischer Ansatz zu sehr in die entgegengesetzte Richtung? Was die Darstellung betrifft, so gerät sie stellenweise etwas breit und wortreich. Dennoch ist die Wirkung des Buches stark. Man könnte sich denken, daß sie noch stärker wäre, wenn es weniger „bereden“ wollte. Aber auch so bleibt es eine Gabe, für die wir dankbar sein müssen. *F. Hillig S. J.*

Das Mysterium des Todes.
Frankfurt a. Main, Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei 1955. 304 S., Ln. DM 10.80.

Es handelt sich in den hier wiedergegebenen Beiträgen zur Theologie des Todes verschiedener Autoren um Vorträge, die auf einer Studientagung des französischen Instituts für Seelsorge und Liturgie (Centre Pastorale Liturgique) in Paris gehalten wurden. Die Themen der Vorträge und die Namen ihrer Verfasser lauten: H.-M. Féret, *Der Tod in der biblischen Überlieferung* (Der Tod im AT, im NT); Jean Daniélou, *Die Lehre vom Tod bei den Kirchenvätern*; Noëlle Maurice-Denis Boulet, *Die frühchristlichen Friedhöfe*; H.R. Philippeau, *Ursprünge und Entwicklung der Bestattungsriten*; Jean Hild, *Der Tod — ein christliches Geheimnis*; Lambert Beauduin, *Himmel und Auferstehung*; Yves Congar, *Das Fegefeuer*.

Die Krise des Glaubens bei sehr vielen Christen heute, die den Zugang zu den Mysterien des Christentums in der traditionellen Sprache der Verkündigung nicht mehr finden, macht es notwendig, die alten Wahrheiten ganz neu zu durchdenken und sie dem Verständnis des heutigen Menschen anzupassen. Das braucht keineswegs einer Verflachung dieser Wahrheiten gleichzukommen,

als ob etwas von ihrem Geheimnischarakter und ihrer Tiefe zugunsten eines falschen Zugesständnisses an die moderne Zeit unterschlagen werden dürfte. Im Gegenteil: Der Rückgriff auf die Quellen läßt uns die Geheimnisse des christlichen Lebens wieder ursprünglicher erfassen. Das zeigt der vorliegende Sammelband. Seine Durcharbeit setzt allerdings einiges theologische Interesse voraus; er wendet sich darum in erster Linie an Priester.

Fr. Wulf S. J.

Perret, André, Zum Haus des Vaters. Bereitung auf einen guten Tod. Deutsch von Josef Hosse. Paderborn, Ferdinand Schöningh 1953. 112 S. DM 3.60.

Bei diesem Büchlein kommt es sehr darauf an, wem man es in die Hand gibt. Es ist vor allem für solche geschrieben, die aus dem Glauben leben und im Angesicht des Todes noch einmal all das Tröstliche auf sich wirken lassen sollen, was der Glaube über den Tod zu sagen weiß. Die Darstellung ist geneigt, die letzte Unruhe von der Seele zu nehmen und ganz im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit den letzten Weg zu gehen. In dieser unendlichen Güte Gottes wird jeder sich geborgen fühlen.

Jene aber, die fern von Gott gelebt und den Gedanken an ihn leicht genommen haben, so daß sie ihn kaum ernst nahmen, brauchen eine andere Kost. Sie müssen zunächst nicht daran erinnert werden, daß schon ein Kreuzzeichen genügt, um Gottes Barmherzigkeit zu erlangen, sie brauchen vielmehr eine seelische Erschütterung, damit sie Gott wieder voll ernst nehmen und sich auf die schwere Rechenschaft vorbereiten, die sie über ihr Leben der Gottesferne ablegen müssen. Erst dann, wenn sie sich innerlich in aller Ehrlichkeit dem Richtergott gestellt haben, können ihnen diese Blätter den vollen Frieden geben. *J. Rüberg S. J.*

Staudinger, Josef, Die Letzte Zeite. Uom Sinn des Weltgeschehens nach seiner göttlichen Zielsetzung. Innsbruck-Wien-München, Tyrolia-Verlag 1955. 244 S.

Nach seinem Buch „Das Jenseits“, Erscheinung 1950, über die „Letzten Dinge“ des Einzelmenschen, gibt der Vf. hier eine Darstellung über das Ende der Welt als Exegese der eschatologischen Lehre der Evangelien und des hl. Paulus. Die eschatologischen Stellen des AT werden dabei im Zusammenhang herangezogen. Den Untergang Jerusalems schildert der Vf. ziemlich ausführ-

lich als ein Beispiel der Erfüllung einer eschatologischen Vorhersage Christi und als wesentlichen Schritt in der Geschichte des auserwählten Volkes.

Aus den Paulusbriefen erarbeitet Staudinger ein geschlossenes Bild der „Letzten Dinge“ des auserwählten Volkes und der Heidenvölker. Er betont aber, daß wir Einzelheiten und Genaues nicht wissen. Vf. leistet auch einen Beitrag zum Verständnis der Frage, wer ist „Der Mensch der Sünde“, „was“ hießt ihn noch auf und „wer“ hält ihn noch auf (2 Thess 2, 1—12; S. 99ff). Er wird es aber schwer haben, sich mit seiner recht plausiblen Erklärung durchzusetzen; und zwar gerade, weil über diese Stelle schon so viel ergebnislos gemutmaßt worden ist.

Man möchte dem Vf. wünschen, daß er noch dazu kommt, sein größeres Werk über die Eschatologie des NT, von dem das vorliegende Buch nur ein Auszug ist (S. 8), bald herauszugeben.

A. Groß S. J.

Rathgeber, Alfons Maria, Teufel und Hölle, Märchen aus alter Zeit? Würzburg, Echter-Verlag 1955. 148 S., Hln. DM 4.80.

Kirchengeschichte

Delius, Walter, Geschichte der irischen Kirche von ihren Anfängen bis zum 12. Jahrhundert. München/Basel, Ernst Reinhardt Verlag 1954. 176 S., Ln. DM 11.—.

Wenn Schlüsse vom Stil auf die Geistigkeit eines Autors zulässig sind, so lassen die gerafftesten, schmucklosen Sätze auf einen ganz sachlichen Wissenschaftler schließen. Ungekünstelt ist auch der Aufbau der 12 Kapitel; sie behandeln der Reihe nach das Heidentum in Irland, die Anfänge des Christentums, die Mission des hl. Patrick, das Werden, den Aufbau und das religiöse Leben der irischen Kirche, ihre Pflege von Wissenschaft und Kunst, die Reformbewegung des achten und neunten Jahrhunderts, das Ringen der Kirche in der Zeit des politischen Niedergangs unter den Wikingerinfällen, die peregrinatio der irischen Mönche vom 7. bis 12. Jahrhundert und die Auseinandersetzung zwischen irischem und römischem Christentum. Das Buch schließt mit dem Kapitel über die Reformbewegung des 12. Jahrhunderts. Quellen und Literaturverzeichnis, sowie Namen- und Sachregister machen es zu einer Art handlichen Kurzlexikons. Das umfangreiche Wissen des Vf. wird in kon-

Die schlichte, solide Art der Ausstattung entspricht dem Inhalt dieses Buches. In einfacher, angenehm volkstümlicher Darstellung, die nichts an theologischer Gewissenhaftigkeit vermissen läßt, behandeln die 40 kurzen Kapitel alles, was zu dem Thema zu sagen ist: die verschiedenen Wandlungen des Teufelsglaubens, den Hexenwahn, die Besessenheit, das Geheimnis der Hölle und besonders ihrer Ewigkeit, die Frage der Vorherbestimmung, wie die nach der Zahl der Verdammten usw. Mit gesunder Nüchternheit, die sich nur Augenblicke lang von etwas Rhetorik verdrängen läßt und an der auch da und dort eingestreute erläuternde Erlebnisberichte noch teilhaben, wird die Lehre der Kirche vor allem aus der Heiligen Schrift und der Tradition erhoben und erklärt.

Vielelleicht wird mancher Seelsorger aus diesem Buch wieder den Mut und die rechte Art, von Teufel und Hölle heute zu predigen, schöpfen; oder er kann es — jedem beliebigen — ernsthaft fragenden Menschen in die Hand geben. Denn das Thema ist wichtig genug: „Jesus spricht so oft und so häufig vom Teufel, daß es unmöglich ist, an Christus zu glauben und den Teufel zu leugnen“ (20).

Jos. Grotz S. J.

zentrierter Form geboten, die Quellen selbst kommen kaum zu Wort. Eine Unmenge von Einzelnachrichten, Personen- und Ortsnamen ziehen am Leser vorüber. Eine Karte der britischen Inseln wird sehr vermißt.

Nicht vom romanisierten Britannien, sondern von Schottland kam das Christentum nach Irland. Sankt Patrick fand 432 schon Christen vor. Der Heilige, dessen „Mission römisch orientiert“ war (33), „stieß mit seiner römisch organisierten Kirche bei den Iren auf Widerstand. Nationaler Stolz und irische Eigenart bäumten sich gegen das Fremde auf“ (35). Im 6. Jahrhundert ist das von ihm aufgebaute Kirchenwesen verschwunden. „Jetzt übte nicht mehr der Bischof, sondern der Abt die geistliche Gewalt aus“ (37). Wesentlich für diese Veränderung war der Niedergang der römischen Herrschaft und des Christentums in den Nachbarländern Britannien und Gallien. Um so stärker wurden Einflüsse von Osten, vor allem vom ägyptischen Mönchtum her spürbar. Doch ist der Vf. zu sehr Historiker, als daß er der Legende vom protestantischen Charakter einer romfreien irischen Kirche verfallen wäre. „Wohl kein Land wurde so schnell von der christlichen Verkündigung durchdrungen und von der lateinischen und kirchlichen Begriffswelt erfaßt, wie das in Irland der Fall war“ (95). Die Eigenart

zeigte sich vorzüglich in ihrer Verfassung (Klosterbischofe), ihrer pelagianisierenden Askese und in der Osterberechnung. Der Niedergang und die Säkularisierung in der Zeit der Wikingerfälle machte die An-gleichung an die römischen Verhältnisse, be-sonders die Übernahme der Diözesanverfas-sung leichter, die sich unter der Herrschaft der Dänen und Normannen schließlich vol-lends durchsetzte.

Jos. Grotz S. J.

Tüchle, Hermann, Kirchengeschichte Schwabens. Die Kirche Gottes im Lebensraum des schwäbisch-alamannischen Stammes. 2. Bd., Stuttgart, Schwabenverlag 1954. 504 S., Hlw. DM 11.50.

Hatte der erste Band der vorliegenden Kirchengeschichte Schwabens des jetzigen Ordinarius für Kirchengeschichte an der theolog. Fakultät der Universität München mit der Stauferzeit geschlossen (über diesen Bd. siehe in dieser Ztschr. 24 [1951] 399 f.), so setzt der zweite Band mit dem Interregnum ein und endigt mit dem 15. Jahrhundert. Er behandelt wieder den gleichen Raum des schwäbisch-alamannischen Stammes, der bis unmittelbar vor der Reformation trotz der zunehmenden politischen Zersplitterung seine kulturell-geistige Einheit bewahrte. Gege-nüber dem ersten Band haben die ostschwäbischen Verhältnisse eine stärkere Berück-sichtigung gefunden. Ebenso wurde der Anmerkungsteil erheblich erweitert, aus dem ersichtlich wird, wie sehr der Vf. mit den Quellen und der Fachliteratur, die sein Wahlgebiet betreffen, vertraut ist. Will man das Buch literarisch charakterisieren, so wird man sagen müssen, daß es einerseits durch seine anregende Darstellungsweise für einen größeren Leserkreis bestimmt ist, aber auch dem Historiker, eben weil es über ein Detailgebiet handelt und aus großer Sachkenntnis hervorgeht, eine nicht geringe Hilfe ist.

Was das Besondere dieser Kirchengeschichte ausmacht, ist neben der Beschrän-kung auf einen verhältnismäßig in sich ge-schlossenen, völkisch bedingten Kulturrbaum die umfassende Sicht, mit der sich der Vf. allen Gegebenheiten des kirchlich-religiösen Lebens zuwendet. Die große und die kleine Politik, wirtschaftliche und soziologische Fakten, soweit sie für das kirchliche und religiöse Leben von Bedeutung sind (und wie sehr durchdringt die Kirche jener Zeit das ganze private und öffentliche Leben!) kom-men zur Sprache. Nicht nur von den Bischö-fen, vom Klerus und vom Klosterwesen ist die Rede, man erfährt auch etwas von den

Bürgern und Bauern, von der religiösen Bil-dung, vom Brauchtum und vom Volksleben. Es sind reichbewegte Jahrhunderte, die hier geschildert werden. Was das besondere Ge-biet dieser Ztschr. betrifft, so kann man nur mit Freude feststellen, daß der Vf. mit großer Liebe die Eigenart der Frömmigkeit seines Heimatlandes zur Darstellung ge-bracht hat. Mit Recht ist der schwäbischen Mystik und der Gottesfreundbewegung eines der umfangreichsten Kapitel des Buches ge-widmet. Hier liegen Schätze verborgen, die noch bis in die Gegenwart hinein lebendig sind. Wir halten das Werk für eine schöne Leistung.

Fr. Wulf S. J.

Neuss, Wilhelm, Die Kirche der Neuzeit (Dritter Band des Gesamtwerkes: Die katholische Kirche im Wan-del der Zeiten und Völker). Im Verlag der Bonner Buchgemeinde 1954. 584 S., Ln. DM 19.80.

Albert Ehrhard wollte mit seiner Kirchen-geschichte ein Volksbuch schaffen, das in klarer Sprache dem gebildeten und für die Geschichte aufgeschlossenen Katholiken auf wissenschaftlich gesicherter Grundlage mit dem äußeren Gang auch die innere Entfal-tung und Wandlung seiner Kirche, ihre Schicksale, ihre Not und deren Überwin-dung vor Augen führt. Ehrhard selbst konnte nur das Altertum behandeln. Schon das Mittelalter wurde im Geist seines Vor-gängers von W. Neuss, dem Bonner Kir-chenhistoriker geschrieben. Dieser legt jetzt auch den Abschlußband des Gesamtwerkes vor. Er gliedert seinen Stoff in drei Ab-schnitte: 1517—1648, 1648—1789, 1789 bis zur Gegenwart. Der Westfälische Friede und die Französische Revolution bilden in der Tat ganz allgemein die beiden wichtigsten geschichtsbildenden Einschritte für die Ge-schichte der Neuzeit. (Die neueste Zeit ist noch zu sehr Gegenwart, als daß wir sie schon geschichtlich einordnen könnten.) Die Erschütterungen der Reformationszeit, deren Heraufkommen schon im zweiten Band sicht-bar wurde, überwand theoretisch das Trier-ter Konzil. Die Auswirkung dieser entscheidenden Tat dauert z. T. noch heute fort. Mit dem Anbrechen eines neuen Lebensgefühls entstand in der Christenheit die Aufklärung, in der der Weltgeist zugleich gegen Ver-äußerlichungen und Erstarrungen wie gegen die übernatürlichen Kräfte des Glaubens und der Glaubenskirche Sturm lief. Das Gnadenleben der Kirche erwachte aber ge-rade in diesen Kämpfen zu größerer Rein-heit; die Kirche wurde Missions- und Welt-kirche, Anwalt des für Gott berufenen Men-schen im Zeitalter des Materialismus und der

Massen, Quelle der Caritas und des Rechtes für die Armen und den aufkommenden viersten Stand.

Neuss hatte einen ungeheuren Stoff zu bewältigen, ihn sichtbar zu machen und ihn in eine innere Einheit zu bringen, so daß die einzelnen Aufgaben- und Wirkkreise der Kirche und ihrer Diener, von den Päpsten angefangen über Bischöfe, Priester und Orden bis zu den apostolisch gesinnten Laien als der fortlebende Christus in Erscheinung treten. Wenn gegen Ende des Buches die Stoffmengen sich immer stärker vordrängen und dadurch die inneren, die Zeit bestimmenden Triebkräfte weniger sichtbar werden, so mag das z. T. daran liegen, daß die Einheit der abendländischen Welt, die bis zur Französischen Revolution immer noch irgendwie vorhanden war, so stark auseinandergebrochen ist, daß nur noch schwer größere Sinnzusammenhänge aufzuweisen sind. Um so mehr wird der Leser aus allem die verstehende, gütige, aufrichtige und im Glauben gereifte Gesinnung des Autors herausspüren, die ihrerseits wieder die Liebe zur Kirche weckt und vertieft.

H. Becher S. J.

Hertling, Ludwig S. J., Geschichte der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten. Mit 17 Abbildungen und 6 Karten. Berlin. Morus-Verlag 1954. 334 S., Lw. DM 15.80.

Wer das Buch nicht gelesen hat, kann sich keine Vorstellung davon machen, mit welch einer Unzahl von Gegenständen und Problemen der Vf. sich beschäftigen mußte, um seiner Aufgabe gerecht zu werden. Die Kolonialisierung, Missionierung und der sich anschließende Ausbau der Diözesanseelsorge vollzog sich nämlich im heutigen amerikanischen Großraum unter so verschiedenenartigen und zum Teil einzigartigen Voraussetzungen, daß man ohne deren Kenntnisse das Werden und Wachsen, die Widerstände und Fortschritte der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten unmöglich verstehen und würdigen kann. Aus diesem Grunde hat L. Hertling, Professor der Kirchengeschichte an der Gregoriana in Rom, besonderen Wert darauf gelegt, die geographischen, landesgeschichtlichen, wirtschaftlichen, sozialpolitischen und kulturellen Gegebenheiten in den U.S.A. darzustellen und die Wechselbeziehungen zwischen der Alten und Neuen Welt

ausführlicher zu behandeln. Auf diese Weise ist aus seiner Kirchengeschichte ein Werk geworden, das vor allem für europäische Leser hohe allgemeine Bildungswerke enthält und über das amerikanische katholisch-kirchliche Leben in Vergangenheit und Gegenwart nach allen Seiten hin vorzüglich orientiert. Das Beste, was die Katholiken in Amerika geleistet haben, sind nach Hertling ihre Schulen. „Sie stehen heute, als Gesamteinrichtung betrachtet, nicht nur auf der ganzen Welt ohne Beispiel da, sondern es dürfte schwer sein, im Lauf der ganzen Kirchengeschichte zu zeigen, wo jemals etwas seelsorgerlich Wertvolleres geschaffen worden ist“. Das ist um so höher anzuschlagen, als es an antikatholischen Gegenbewegungen und gelegentlichen äußeren Angriffen auf katholische Schulen nicht fehlte, wie im Kapitel „Der Schulstreit“ im einzelnen dargelegt wird. Als eine andere hervorragende Leistung der amerikanischen Katholiken wertet der Vf. ihre wahrhaft großartige Liebestätigkeit, die sie sofort nach Kriegsende, ebenso wie die Protestanten und Juden, zu Gunsten der besiegt Länder entfalteten. Von hohem theologischem Interesse ist das Kapitel über den „Amerikanismus“, der eingehend besprochen und gegen Anton Gislers Verzeichnung als „Vorläufer und Wegbereiter des Modernismus“ in Schutz genommen wird. Für die meisten Mitglieder des „St.-Raphael-Vereins zum Schutz katholischer Auswanderer“ wird es völlig neu sein, was über den „Cahenslyismus“ im Anschluß an „das Luzerner Memorale“ vom Dezember 1890 berichtet wird. Zum Schönsten und Lehrreichsten des ganzen Buches gehören die fein gezeichneten Lebens- und Charakterbilder jener Männer und Frauen aus dem Welt-, Priester- und Ordensstand, die die amerikanische Reichgottesarbeit gefördert oder gehemmt haben. Niemand, der diese Ausführungen Hertlings gelesen hat, wird leugnen können, daß die katholische Kirche heute in den Vereinigten Staaten eine Macht ist, die auf einen großen und ständig wachsenden Teil der Bevölkerung einen geistig führenden Einfluß ausübt. Um so mehr ist zu bedauern, daß sie, wie in anderen Teilen Europas, auch in Deutschland nicht so bekannt ist, wie es ihrer Bedeutung entspricht. Hier kann Hertlings Werk einen Wandel schaffen, wozu es auch nach der schriftstellerischen Seite hin alle erforderlichen Eigenschaften hat. Als Anhang ist eine Zeittafel beigegeben, aus der die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse von der Kolonialzeit bis zur Gegenwart leicht und klar ersichtlich ist. H. Bleienstein S. J.